

Ersteinst: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Preis für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 fr. mit Beilage in 10 bis 1 fl. Einzelne Nummern 5 bis 10 kr.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate: aller Art werden in der Steinbühnen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Zml.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bureau: A. Oppel, Stubenbastei 2, Rottler & Comp., I. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerstraße 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Klein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 167. Sermannstadt, Mittwoch am 21. Juli 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 20. Juli.

Zur Sprachenfrage bringt Miklatovics' neues Blatt einen interessanten Beitrag: Vor 1848 mußte jeder Kroat ungarisch verstehen, kroatisch konnte Jeder lernen, heute muß Jeder kroatisch verstehen, ungarisch lernt, wer will. Der Unterschied ist eben so groß, wie günstig für die Kroaten. Geben wir Acht — ruft Miklatovics — daß er nicht ungünstiger werde!

Die „Nord. Allg. Ztg.“ macht zu der griechischen Grenzfrage folgende Bemerkungen, die für die gerade jetzt in Berlin hervortretende mildere Richtung gegen die Pforte bezeichnend sind:

Das Problem der Orient-Frage ist durch die Seitens des deutschen Vorkämpfers in Konstantinopel als Doyen des dortigen diplomatischen Corps am 15. d. erfolgte Ueberreichung der identischen Collectiv-Note der Konferenzmächte in ein Stadium verlegt worden, welches den Keim einer consequent fortschreitenden Entwicklung in sich trägt. Es kommt nun zunächst auf die Entschlüsse der Pforte an, ob und wie weit sie selbst mit Hand anlegen will, den auf die Herstellung eines dauerhaften, politischen wie volkswirtschaftlichen Garantien darbietenden Zustandes auf der Balkan-Halbinsel gerichteten Bemühungen der Großmächte zu ihrem Rechte zu verhelfen. Den guten Willen der Pforte vorausgesetzt, dürfte ihr, was den Ausführungsmodus der Berliner Konferenzbeschlüsse anlangt, die billige Rücksichtnahme der Mächte auf die unentbehrlich vorhandenen lokalen Schwierigkeiten wohl kaum vorenthalten werden. Freilich werden die türkischen Staatsmänner sich entschließen müssen, mit allen trügerischen Illusionen rückhaltlos und unumkehrlich zu brechen; sie werden sich entschließen müssen, die Interposition der Autorität sämtlicher Großmächte Europas in ihrer vollen Tragweite zu würdigen. Entweilen schied man sich in Konstantinopel zu einer gründlichen Prüfung der identischen Note an. Eine bezügliche Depeche des Wiener Telegraphen-Bureaus kündigt dies mit dem Zufuge an, daß die Uebergabe der türkischen Antwortnote frühestens Anfangs August erfolgen dürfte. Eine gewisse Sorte von Publicist wird sicher nicht ermangeln, über diese abermalige Verschleppung der Sache die Louge wohlfeilen Spottes auszugießen. Dem steht der einfache Hinweis gegenüber, daß eine Fortdauer der Ereignisse weder dem Wunsche noch dem Interesse der Beteiligten entspricht, sondern höchstens von denen ersehnt werden könnte, welche es lieben, im Trüben zu fischen.

Der „Temps“ dementirt die Rede, die Gambetta bei dem Bankette für die Armee-Commandanten von den Blättern in den Mund gelegt worden ist. Gambetta habe bloß seinen Gästen herzlich für ihr Erscheinen gedankt und keine Anspielung auf die schmerzliche Vergangenheit oder die Zukunft der Armee gemacht. Gambetta erinnerte kurz an Gorbys Ansprache und unterließ die Worte von kleinen militärischen Angelegenheiten und Wünschen, die der Politik ferne stehen.

Die Uebel des amnestirten Communards Trinquet wurde am 17. d. da dieselbe stattfand, als er noch deportirt war, annullirt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Londoner Regierungskreise die Abfertigung von deutschen Beamten nach Konstantinopel als das wichtigste Ereigniß der Woche ansehen. Das Raisonnement vernünftiger Politiker ist hierüber folgendes: Der Sultan haßt wohl jede internationale Gemischung, allein er weiß, er könne dieselbe nur durch radicale Reformen abwenden; nun fürchtet er aber Leute wie Midhat ebenso wie die internationale Intervention. Die anderen Paschas sind dagegen werthlos; also muß er sich doch zu irgend welcher fremden Intervention brünnen. Rußland steht ganz außer Frage, Oesterreich würde von Petersburg mißbilligt werden, Frankreich oder Italien sind nicht mächtig genug, und

England ist heute gerade so unbeliebt in Konstantinopel, wie Rußland. Bleibt also Deutschland, welches der Sultan für den mächtigsten und für ihn unparteilichsten Staat hält, unter dessen Schutz er Panisaven und Panhellenen Trost bieten könnte. Ueber Bismarck's Absichten hierbei raisonniren die dortigen Politiker folgendermaßen: Es sei richtig, daß Deutschland kein directes wichtiges Interesse in der Türkei selbst besitze; allein Deutschlands höchstes Interesse ist es, Rußland zu verhindern, allzu mächtig auf der Balkan-Halbinsel zu werden, und zu verhindern, daß Oesterreich durch den Aufbau mächtiger feindlicher Staaten an seiner Grenze sehr geschwächt werde. Ist genug erklärte Bismarck, die größte Gefahr für Deutschland liege in einem möglichen gemeinsamen Angriffe seitens Frankreichs und Rußlands, und daß diese Gefahr nur dadurch beseitigt werden könne, daß keiner der beiden Staaten neue Mächte erlange, sowie durch die Pflege der innigen Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs. Gegenwärtig bereite jedoch Rußland einen neuen, nicht offiziellen Krieg gegen die Türkei in Bulgarien vor, während Gladstone wieder erkläre, Oesterreich dürfe auf dem Balkan keinen Fußbreit Boden mehr erwerben. Deutschland muß sich also gegen zweifache Gefahren versehen, nämlich gegen die Stärkung Rußlands und den Nachtheil Oesterreichs. So wie Pitt einst Preußen in Amerika Luft machte, ebenso bekämpfe Bismarck eine mögliche franco-russische Allianz in Konstantinopel. Daraus kommt noch die glänzende Gelegenheit, durch Eingehen auf des Sultans Einladung Deutschlands Prestige und Einfluß zu erhöhen. Während England, Frankreich, Rußland und Italien tritten, diplomatischen, Conferenzen hielten, Noten schrieben und Special-Vorkämpfer abschickten, habe Bismarck ohne Sensation den ersten Schritt zur Einführung wirklicher Reformen in der Türkei gethan.

Der Sultan und der Palast schöpfen täglich neue Hoffnung, und die ursprüngliche Furcht wegen sofortiger bewaffneter Intervention schwindet. Vor bloßen Worten fürchtet man sich nicht in Konstantinopel, und diplomatische Memoren und selbst ein Ultimatum werden dem Sultan nicht zum politischen Selbstmorde treiben. Abdin Pascha sagte zu Göttsch, England wisse, wie lange die Besetzung der rixischen Schwertzeit brauchte; Kleinasien zu beherrschen, sei fünfzehnmal so schwer, als Irland in Ruhe zu erhalten. Göttsch machte die Pforte auf den schlechten Eindruck, welchen die Ernennung Duffins Paschas zum Kriegsminister hervorgerufen, aufmerksam. Göttsch bemerkte, der Beginn der Feindseligkeiten zwischen den Albanesen und den Montenegroinern sei das Resultat der Ernennung des neuen Kriegsministers. Der Standard hört, Khairuddin solle Großvizier und Saïet Pascha auswärtiger Minister werden.

Der Ausgleichsversuch.

Wien, 19. Juli.

V-d. Wir übergehen die Jahre des „frischen und fröhlichen Culturkampfes“, in denen dem protestantischen Pfarrerssohne Dr. Fall Macht gegeben war über die Kirche Christi in Preußen. Der Kampf — wenn man durchaus das einen Kampf nennen will, wo auf der einen Seite nur Geschlagen, auf der anderen nur gebildet wird — der Kampf, sagen wir, der so zahllose beweisenswerthe Ruinen, eine solche Verwilderung des protestantischen, eine solche Gewissensnoth des katholischen Volkes schuf, wurde nicht unter dem Panter des Sectenhaßes geführt, wie man nach der im vorigen Artikel citirten Rede des Kanzlers hätte fürchten können, sondern einfach im Namen des modernen omnipotenten Staats, dessen Willen gegenüber es kein Recht gibt.

Zunächst Fürst Bismarck ist ein zu kluger Politiker, als daß dieser widerstandslos Kampf ihn hätte beruhigen können. Consequent schwebte

ihm immer noch der Gedanke vor, der ihn vom Anfange an befeelt hatte, der seinem auf Herrschaft angelegten und historisch erzeugten Geiste congeniale Gedanke: das katholische Volk sich zum unbedingten Gehorsam zu gewinnen durch das — purifizierte — Centrum und das Centrum durch den Papst.

In Leo XIII. glaubte Bismarck den „friedfertigen“ Papst zur Regierung gelangt, auf den er gehofft hatte; „friedfertig“ in dem Sinne, daß er zugänglich sei der auf der Idee militärischer Subordination basirten Verhängung mit dem aufstammenden Disziplin so viel haltenden preussischen Staatsmann. Es lag durchaus in der Natur der Dinge und in der ethischen Aufgabe Leo's XIII., daß er keinen Versuch scheute, um, als eine neue Person, mit Preußen eine Verständigung zu suchen. Es war selbstverständlich, daß der Kanzler gerne die Aufmerksamkeit erwiderte und erwidern ließ, mit denen man ihm und seinem Monarchen von Rom entgegenkam. Aber leider — auch der mächtigste Mensch, es läßt sich nicht leugnen, hat eben seine geistige Begrenztheit: Fürst Bismarck war inzwischen nicht von seinem ursprünglichen Irrthume, der das ganze Uebel geboren, zurückgekommen. Er hielt immer noch an seiner Wagnisvorstellung von der katholischen Kirche fest. Sein erstes Wort, mit welchem er den Nuntius Majella in Kissingen bewillkommte, war: „Welchen Preis bieten Sie mir für den Frieden?“ — „Die Gewissensruhe des katholischen Volkes.“ — „Die nützt mir nichts, geben Sie mir das Centrum!“

Diese Einleitung zu den Verhandlungen, die sich jahrelang fortspannen, gibt in neuer deren vollständigen Inhalt. Die beiden Theile haben sich niemals verstanden, Jeder von ihnen redet eine dem Anderen völlig unverständliche Sprache. Der Stellvertreter Christi auf Erden kann nie ein „Mutter“ sein, und für einen Mutter haben die Worte, welche Zener ihm bietet, absolut kein Interesse.

Sollen wir den Inhalt der publicirten Actenstücke analysiren, commentiren, paraphrasiren? Es hieße die Geduld unserer Leser fruchtlos ermüden und den Kern der ganzen Sache, den wir uns bemüht haben, aus den denselben umgebenden Hüllen herauszuföhlen, nur wieder verbergen. Wir haben gesehen, daß der Reichskanzler ursprünglich es versuchte, auf dem Wege einer Verständigung der beiden Autoritäten ein unerreichtes Ziel zu erlangen; daß er, als dies mißlang, den Versuch machte, die Individuen gegen die kirchliche Autorität auszuspielen; als auch dies mißlang, die Individuen durch den Culturkampf müde zu machen. In diesem Augenblicke fragte er wieder bei der kirchlichen Autorität an, ob sie zu dem bereit sei, was für sie einen Gewaltmißbrauch bedeuten würde. Auf die selbstverständliche Verneinung folgte der heftige Appell an das katholische Volk und die Denunciation der kirchlichen Autorität und des Centrums bei demselben: daß diese egoistisch, kein Herz hätten für die Noth der preussischen Katholiken, die auch noch einer Steigerung fähig sei. Auch unter weit peinlicheren Beschränkungen habe die Kirche es nicht aufgegeben, dem Volke mit den Gnadenmitteln nahe zu bleiben.

Allerdings, auch als in England jeder entdeckte und eingeschlagene Brief einer martervollen Todes gewiß war, ließ die Kirche nicht ab, ihre Missionäre in das tödtliche Land zu senden, aber sie hat diesen Zustano nie als einen Rechtszustand anerkannt und es ist ihr das von der anderen Seite auch niemals zugemuthet worden.

Wir wollen mit unseren Gedanken weder den Erwägungen des heil. Stuhles, noch denen des Centrums vorgreifen, aber wir halten es allerdings für moralisch total unmöglich, daß, wenn das Gefäß über die discreditorische Gewalt durchgehen sollte, so wie es ist, der gestörte kirchliche Organismus wieder zu fungiren anfänge unter der Gefahr, daß, wenn etwa das Centrum das Tabakmonopol nicht bewilligte oder sonst eine Regierungsvorlage, die kirchlichen Organe, der Cultus und die christliche Erziehung es büßen müßten. Es hieße das dem Kanzler ein theures

Fenilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.

(23. Fortsetzung.)

Es zog wie ein sonniger Strahl über ihr Gesicht. Es war, als kämpfe sie mit einem Gedanken. „Sie weichen mir aus, Herr Böner!“ begann sie dann in entschlossenem Tone, „sollten Sie in der That in Ihren Liedern nur ein Jozal besungen haben, zu welchem die Persönlichkeit sich noch finden soll? Ich habe immer gehört, daß die Dichter nur selten finden, was sie suchen! und mir hat es wirklich geschienen, als verlangten Sie zu viel. Ein weibliches Wesen von solchen Vorzügen, wie Sie es zum Beispiel in Ihrer „Waldsee“ schildern, existirt doch wohl in Wirklichkeit nicht?“

„Doch — doch, mein Fräulein!“ versetzte er innig. „Auch sie sich über den warmen Strahl, der aus seinem dunklen Auge zu ihr herüberflog? Ihr ganzes Wesen schien plötzlich eine wunderbare Fröhlichkeit auszusprühen. Ihre Bewegungen wurden lebhafter, ihre Stimme nahm einen helleren Klang an.“

„Jedenfalls wünsche ich Ihnen von Herzen Glück zu Ihrem Streben nach der Blume Wunderthod, Herr Böner!“ und nun lassen Sie uns auf den Gegenstand unserer Conferenz übergehen. Ich wollte Sie bitten, in dem Gedichte auch hervorzuheben, wie gültig der Papa gegen seine Kinder ist, daß er auf die Sicherstellung ihres äußeren Glückes Bedacht nimmt, daß er ihnen Männer als Gatten bestimmt, die sie nicht lieben, mit einem Wort, daß er ein vortheilhafter, gut'ger, besorgter Vater ist!“

„Sieht es so?“ lächelte der Werkführer in sich hinein. „Nun ja! so etwas habe ich vermutet.“

„Nicht wahr, Sie erfüllen meine Bitte? Sie haben ferner hervor, wie unglücklich ein Kind ist, das der Mutterliebe entbehrt und darauf

hingewiesen ist, in der Liebe des Vaters Ersatz zu suchen, den es nie findet, weil dem Vater das Eingehen auf das kindliche Gemüth fehlt und weil er tausend andere Dinge im Kopf hat, als das eigentliche Wohl und Wehe seines Kindes. Sie führen an, daß meine gute, liebe Mutter zu früh für uns arme verwaiste Mädchenjenseit aus dieser Welt geschieden ist, und geben am Schluß in effectvoller Weise zu verstehen, daß alle Schätze der Welt nicht hinreichend sind, um ein Herz voll wahrer Liebe und Treue zu erkaufen.“

„Mein Fräulein! Sie machen mich mit Verhältnissen bekannt, denen ich als Diener Ihres Hauses fern bleiben muß,“ rief der Dichter, der nunmehr seine volle Geistesgegenwart wiedergewonnen hatte, und die Gelegenheit für geeignet hielt, sich wegen der kleinen Demüthigung vom Vormittage abzuziehen. „Als Diener Ihres Hauses kann ich ein solches Gedicht nicht anfertigen, ohne mit den Pflichten in Widerstreit zu gerathen, welche ich Ihrem Hause gegenüber zu erfüllen habe!“

„Sie wollen mich strafen,“ versetzte sie mild, „thun Sie's! unterlassen Sie die Abfassung des Festgedichtes, aber schenken Sie mir Ihre Freundschaft!“

Sie streckte ihm beide Hände entgegen und sah ihn mit einem sich reißenden Lächeln an. Er fühlte die alte Bewirung von neuem in sich aufsteigen, aber er vermochte nicht, dem Zuge seines Herzens zu widerstehen, der ihn antrieb, seine Hände in die ihrigen zu legen, wobei er fühlte, daß diese kleinen weichen Hände in Fieberhitze förmlich brannten. „Ein Schuß- und Trugschändel, nicht wahr?“ rief sie, und es war, als wenn die leichtgeflackten feischen und roßigen Lippen ihn verleiteten, das schöne reine Bündel mit einem Kuße zu besiegeln. Er schloß ein brennendes Verlangen, den unbeschreiblichen Reiz dieser Stunde in seinem ganzen beseligenden Zauber auf sich einwirken zu lassen. Siedend heiß strömte das Blut zu seinem Herzen und wie ein Feuerregen fielen seine Blicke auf die reizende Tochter des Hauses. Da war es ihm, als nähme er wieder den beobachtenden, gepaanten Ausdruck in ihrem Antlitz wahr. Frieda's zarte, mit allen Reizen der Unschuld und kindlicher Unerschrockenheit geschmückte Gestalt trat klar und licht wie ein Seraph vor

das Auge seiner See'e und langsam lösten seine Hände sich aus den drückenden Fesseln.

„Ein Schuß- und Trugschändel!“ wiederholte er gleichwohl in festem Tone, „ja, mein Fräulein! ich gehe darauf ein! was kann ich für Sie thun?“

„Ich habe Niemand auf der Welt, gegen den ich mein Herz durch volle ungewundene Aussprache erleichtern könnte,“ fuhr sie fort. „Würde ich einer dergleichen jungen Damen, die sich meine Freundinen nennen, zu verstehen geben, daß ich unglücklich sei, so würden sie einfach annehmen, es sei in meinem Hirn nicht richtig. Auch Klärchen, meine Schwester, ist in manchen Zügen ihres Wesens anders geartet als ich. Das Eine freilich begreift sie, daß man mit einem aufgedrungenen Manne nicht glücklich sein kann!“

„Sie lieben Ihren Verlobten nicht?“ fragte er zögernd. „Ich hasse, ich verabscheue ihn! was soll ich es verschweigen?“ rief sie leidenschaftlich. „Eines Tages wird es ja doch die Welt erfahren! Ich ließ mich in einer Stunde, über deren Weisen ich mir heute noch nicht klar bin, verleiten, meine Zustimmung zu geben. Papa machte mir in eingehender Weise Vorstellungen. Von allen Seiten bestürmte man mich, diese „vortheilhafte Partie“ mir nicht entgehen zu lassen. Ich bin in blindem, fast selbischen Gehorsam gegen die Anordnungen meines Vaters bezogen. Ich war unerfahren, ich möchte beinahe sagen einseitig in allen Begriffen von Liebe und Ehe. Ich hatte keine Ahnung davon, daß mein Herz niemals anders schlagen, anders empfinden könne, als es damals schlug und empfand. Nicht einmal aus Romanen hatte ich wie manches andere Mädchen die Rechte des Herzens kennen gelernt, denn der praktische Sinn meines Vaters hatte jede derartige Lectüre von mir fern gehalten. Seit ich verlobt war, wurde ich indessen mit Gewalt zur Aufmerksamkeit auf mich selbst und meine Umgebung gedrängt. Ich beobachtete anderweitige Familienverhältnisse, ich hörte die Worte „Liebe, Unpathe, Verstandelich.“ Ich fing an, ernstlich über mich selbst und Andere nachzudenken. Ich beobachtete den Mann, dem ich für mein ganzes Leben mich zu eigen geben sollte, und machte die tödtliche Entdeckung, daß ich nichts, gar nichts für

Natürliche Größe einer 10 Ctm. langen Spitze für Cigaretten.

U s l a n d.

München, 18. Juli. Kaiser Wilhelm ist hier eingetroffen. Er rief sogleich nach Rosenheim weiter, woselbst er übernachtet und morgen früh reist der Kaiser nach Gastein.

Paris, 18. Juli. Das Nationalfest schloß heute in Belleville mit der Concurrenz von 150 Gesang-Vereinen mit 6000 Sängern ab. Die Preisvertheilung fand um 6 Uhr auf der Place des Pyrenées statt. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich um die Fest-Tribüne. Das Präsidium führte Gambetta, der, pünktlich eintreffend, enthusiastisch begrüßt wurde. Die Vereine marschirten unter den Klängen der Marseillaise mit wehenden blumengeschmückten tricoloren Fahnen auf. Der Maire Gérard begrüßte Gambetta; als dieser sich zur Erwiderung erhob, trat feierliche Ruhe auf dem ganzen Plage ein bis hinauf auf die dichtbesetzten Hausdächer. Gambetta sagte denkwürdig: Er wolle keine Rede halten, nur danken für das schöne Fest, welches die herrliche Nationalfeier würdig abschließt in diesem vielbewunderten Paris, welches vor Allem die Ehren dieser schönen Tage verdiene. Preise Verleumdungen verstanden fortwährend, es herrschte Zwiepsalt zwischen dem Volke und der herrlichen Armee, welche eben erst ihre neuen Fahnen erhalten. Wie war aber die Eintracht und Sympathie größer zwischen Volk und Armee, als eben jetzt, weil jedes wahrhaft patriotische Herz auch ein republikanisches ist. Darum hoch die einige, erhabene, große Republik! Begeisterter Jubel folgte jedem Absatz und dem Schluß der kurzen Rede. Hierauf wurden unter Gambetta's Leitung die Preise vertheilt; sodann war in der Maire ein Banket mit 350 Gedecken, an welchem auch Gambetta theilnahm.

London, 19. Juli. Die Annulirung der Wahl des Cabinetsministers Dobson in Chester, welche ohne Präcedens in England ist, wird allgemein commentirt; wenigstens der Richter Dobson als mollesco erklärt wurde, so wies auch schon die Thatfache, daß seine Agenten bestialisch waren, ein falsches Licht auf ein Mitglied des Cabinetes.

Die Meldungen über die orientalische Frage lauten widersprechend. Der Daily Telegraph meldet aus Berlin: Die Dinge im Oriente nehmen eine düstere Gestaltung an. Dagegen meldet die Daily News der Sultan sei noch uneingeschieden über die Annahme der Berliner Beschlüsse.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 21. Juli.

(Schankregal und Steuerzuschlag.) Die gestrige Sitzung der Reclamations-Commission beschloß sich ausschließlich mit der Steuerpflicht der Stadtgemeinde Hermannstadt aus dem Ertrage der Schanksteuer.

Das bedeutende Einkommen der Stadt aus den Schanktagen wurde bisher nicht besteuert, weil es als ein Steuerzuschlag zu Gemeindegewinnen in Betrachtung gezogen wurde, welcher nach dem Gemeindegesez vom Jahre 1870 steuerfrei ist. Für diese Auffassung sprach eine ausdrückliche Entscheidung der Finanzbehörden vom 24. December 1866, S. 50735, in welcher die Steuerfreiheit der Schanktagen für Klausenburg und Hermannstadt ausdrücklich anerkannt wurde.

Nach den Entschreibungen des königl. ungar. Finanzministeriums vom 11. Juni 1880, S. 39947 und 14. März 1879, S. 65510, hat jedoch das Einkommen der Stadtgemeinde Hermannstadt aus den Schanktagen keinen Anspruch auf Steuerfreiheit und mußte also der Besteuerung unterzogen werden.

Das Einkommen aus den Schanktagen wurde nach den vorliegenden Entscheidungen als ein Einkommen aus dem Schankregale der Stadt angesehen. Den einzelnen Hausbesitzern steht zwar die Ausübung des Schankes zu. Daß aber nur die Stadtgemeinde regalberechtigt ist, beweisen eben die Schanktagen, welche die Stadt einhebt.

Mit Rücksicht auf die vorliegenden ministeriellen Entschreibungen fiel der Reclamations-Commission bloß die Aufgabe zu, das Reineinkommen der Stadtgemeinde aus den Schanktagen zu bemessen und die Frage zu entscheiden, inwieweit mit Rücksicht auf die bestehenden Bestimmungen über die Verjährung die Steuer aus den Schanktagen für die Vergangenheit in Anspruch genommen werden kann. Beide Fragen hat die Reclamations-Commission in der gestrigen Sitzung nach einer gründlichen Erörterung der hierbei in Betracht kommenden Fragen entschieden, und es wurde der Stadtgemeinde Hermannstadt für das Jahr 1880 ein weiterer Steuerbeitrag von 3788 fl. und für frühere Jahre, für welche die Steuer nicht bemessen worden ist, von 7885 fl. 89 kr. zugesprochen.

(Concert.) Das gestrige zweite Concert der Eheleute Schwabe gab an Vortrefflichkeit der Leistungen dem ersten nicht im Geringsten etwas nach. Sämmtliche Nummern des in unserm Blatte gestern bereits bekannt gegebenen schönen Programmes wurden in selten gerundeter Weise ausgeführt und Frau Anna Schwabe-Morelli lieferte uns auch gestern ganz elegant den Beweis, daß auch Solche, die nicht Hofopernsänger sind, im Besitze von hier noch nie gehörten prachtvollen und umfangreichen (Brutti-)Stimmen sein und in drei Sprachen (deutsch, französisch, italienisch) mit ganz deutlicher Aussprache, frei von allen Unarten, Tremoliren etc., mit einem Worte ausgezeichnet singen können. Auch Herr J. Schwabe zeichnete sich wieder als Declamator aus durch die geistigen vorgetragene "Erzählung von den drei Ringen" aus Reising's "Nathan der Weise" und durch die humoristische Vorlesung über die "Fahnenwacht" von Lindpaintner.

Reichlicher, stürmischer Applaus lohnte die vortrefflichen Leistungen der Concertgeber nach jeder Nummer und veranlaßte Frau Schwabe zur Wiederholung der Arie "Dschönen Maria" aus "Prinz Methusalem" von Johann Strauß, Herrn Schwabe zur Wiedergabe der vorgerichtigten humoristischen Vorlesung des Bräutigams eines in Wien weilenden dienstthuenden und unverschämten Fremdwörter unrichtig anwendenden Provinzialjünglings, welche Wiedergabe gleichfalls mit rauschendem Beifall dankend entgegengenommen wurde.

Das gestrige, als "bei gedekten Tischen" stattfindend agnoscirte Concert war wohl ziemlich gut besucht; inessen würde der Glasapollon des Fremdenzimmers noch für mindestens 100 Personen mehr Raum gehabt haben, wenn's darauf angekommen wäre. Wir empfehlen jedem Liebhaber schönen und guten Gesanges den Besuch des nächsten (Schwabe-) Concertes, falls ein solches noch stattfinden sollte.

(Concertnachricht.) Aufrechter und berechtigter dürfte kaum je ein sehnlicher Wunsch gewesen sein, als der, den die Besucher des gestrigen Concertes der Frau Schwabe-Morelli übereinstimmend äußerten und der darin gipfelt, die herrliche Sängerin möge die Freunde eines seltenen Kunstgenusses noch durch Veranstaltung eines dritten Concertabends erfreuen. Die ununterbrochenen Beweise enthusiastischen Beifalles, mit welchen gestern Frau Schwabe-Morelli nach jeder Pöce für ihre entzückenden und hinreißenden gesanglichen Meisterleistungen überschüttet wurde, bürgen für einen würdig zahlreichen Besuch des morgigen Concertes, denn Frau Schwabe-Morelli bietet in Wahrheit etwas seit Jahren nicht Gehörtes. Aphelisches an Umfang, Reinheit, Kraft, Schmelz und Lieblichkeit einer von keinem Tremoliren beinträchtigten Brachstimme hatten wir seit der berühmten Lagrange nur selten Gelegenheit zu bewundern. Wer den Besuch des morgigen letzten Concertes der Frau Schwabe-Morelli verabsäumt, herabst sich nur selbst eines Vergnügens, welches zu genießen in Hermannstadt nach vielen Jahren sich wohl schwerlich Gelegenheit bieten wird.

Hand in die Hände geben für den strengen Gehorsam des Centrums, d. h. für die Annulirung einer parlamentarischen Partei. Einmüthig müßten alle anderen Parteien — wenn sie noch das mindeste Verstandniß für ihre eigene Würde besitzen — sich gegen den Versuch erheben, daß eine in den Zustand völliger moralischer Unfreiheit versetzte Partei in den Reihen der Volkstretter Sitz und Stimme habe. Das Centrum selbst würde, wenn ihm durch die Majorität eine solche Zwangslage auferlegt würde, könnte kaum umhin, vom Momente an, da das geschähe, sich von der activen Theilnahme an allen parlamentarischen Arbeiten fernzuhalten und sich zu begnügen, eine Regierung parlamentarisch unmöglich zu machen, die in dieser Weise gegen die heiligsten Interessen von einem Drittel des preußischen Volkes vorgegangen.

Doch es wird dahin nicht kommen. Entsprechend seiner realistischen Veranlagung, wird in letzter Stunde Fürst Bismarck wohl gegenüber den unfeststehenden factischen Hindernissen, die seiner Idee entgegenstehen, den Verhältnissen Rechnung tragen. Seine äußere und seine innere Politik hat in neuester Zeit zu viele Niederlagen erlitten, als daß es nicht klug erscheinen dürfte, sich endlich mit neun Millionen katholischen Unterthanen auszuföhnen, nachdem ohnehin schon der Fortschrittspartei, der Socialdemocratie, den Freihändlern, endlich sogar selbst den Juden die Freundschaft in formeller Weise angekündigt worden ist.

Wir haben einen ausgezeichneten Respekt vor den Leistungen der preußischen Armee, aber man pflegt es neuerdings für unmöglich zu halten, daß ein Staat dauernd stark und actionsfähig sei, der sich nur auf seine Armee stützen kann — und wir sind entschieden dabei interessiert, daß Preußen stark und actionsfähig sei, damit der Weltfriede erhalten bleibe.

Verheißungsvoll sprach Windthorst: "Möcht der Herr Reichskanzler einen Frieden, unter welchem die katholische Kirche und alle Kirchen geübt werden können, dann glaube ich, wird er viele Ziele erreichen können, die er heute nicht erreichen kann."

Möge er den Frieden machen und möge er dann solche Ziele anstreben und erreichen, welche auch der übrigen Welt zum Frieden dienen!

Zu allgemeinem Aue und Fremden theilen wir (nach der "Germania") mit, was einst der Prophet des christlichen, alten Liberalismus, Kottet, in seinem Staatslegikon unter der Rubrik "Kirche" geschrieben hat. In der neuesten Auflage ist dieser Passus weggeblieben: "Daß, zumal wenn von einer vermög selbstständigen (etwa grundbesitzlich oder vertragsmäßig festgesetzten) Kirche bestehenden Kirche die Rede ist, der Staat in Sachen des Glaubens oder des Gewissens sich gegenüber einzumischen durchaus keine Befugniß hat, bedarf keines Beweises. Das Recht einer Kirche, zu bestehen, schließt das Recht in sich, so zu bestehen, wie das Glaubensbekenntniß der Kirche es fordert oder mit sich bringt. Und wohl kann einer erst aufzunehmenden Kirche die Bedingung gestellt werden, sich in gewissen Dingen den Landesgesetzen zu fügen, nicht aber kann einer bereits anerkannten oder längst mit vollem Rechte bestehenden zugemutet werden, sich in Sachen des Glaubens oder des Gewissens dem erst später erlassenen Landesgesetzen zu unterwerfen. Solche dem Glauben einer berechtigten Kirche zuwiderlaufende Gesetze können rechtlich gar nicht erlassen werden, d. h. ihre verbindliche Kraft kann sich nimmer auf jene Kirche erstrecken, deren Glauben oder Gewissen dadurch in ihrer Freiheit gekränkt werden; hierüber kann nicht wohl ein Streit sein."

J u l a u d.

Wien, 19. Juli. (Der deutsche Schulverein), der hier kürzlich gegründet wurde, hat die Aufgabe, deutsche Gemeinden zu unterstützen, welche nicht die Mittel haben, ihre deutsche Schule zu erhalten oder erst eine neue zu gründen. Der Gedanke dieses Vereins ist ein glücklicher gewesen. Das beweist nicht nur der Erfolg im eigenen Lager, sondern auch der Aue der Gegner. Der deutsche Schulverein ist die Fahne, um welche sich die Deutschen des Reiches sammeln. Die Beitritts-Erklärungen von Privatleuten und Vereinen sind so zahlreich gewesen, daß der Schulverein schon über bedeutende Capitalien verfügt und die Organisation für die Verwaltung erweitert werden muß. Noch ist diese Organisation nicht einmal vollendet und Polen wie Gehen fallen schon erbittert über die ihnen verhasste Gründung her. Der galizische Landesschulrath will in der Stadt Biala mit drei Viertel deutscher Bevölkerung und zwei Volksschulen, einer polnischen und einer deutschen, auch die zweite Volksschule polonisieren. Die Bialer treten in Masse dem Schulverein bei, um mit dessen Hilfe die Gefahr abzuwehren, und das polnische Wochenblatt der Stadt bezeichnet die angehenden Vereinsmitglieder mit Namen und denuncirt sie so der Verfolgung und Zurücksetzung. In der böhmischen Stadt Kolín erscheint ein Gegenblatt, die "Koruna", welche schreibt: "Die erste Schule, welche der Deutsche Schulverein in einem europäischen Orte errichtet, wird das Signal zum Kampfe bis aufs Messer sein! Bist man hier drohen, der Spruch der Reichsgerichts in Sachen der Brodener Schule zeigt, daß der geistliche Schutz der Bestrebungen des deutschen Schulvereins nicht fehlen wird."

Ich empfand, daß er mir gleichgültig war, wie der Grasshalm, den mein Fuß zertretet. Wollen Sie es glauben? Ich habe zuweilen das Gefühl, als sollte ich mich in die erste Ummarmung einer Schlange begeben. O, Sie glauben nicht, wie entsetzlich es ist, einem Manne anzugehören, den man verabscheut. Denn verabscheuen muß ich ihn von jenem Momente an, in welchem er in kleinlicher Selbstsucht seine kalten, kühlenden Augen zu mir zu erheben magte. Ich haße nichts so sehr, als die Selbstsucht. Durch Zufall gelangte Ihr Buch in meine Hände. Zum erstenmale that ich einen Blick in ein großes, edles, begütertes Männerherz. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Ich sah doch, daß es Männer gibt, die groß und herrlich denken und empfinden, würdig unserer Hochachtung und Liebe. Ich zog Entschuldigungen ein und erfuhr, daß Sie eine Stellung in unserer Zeit bekleideten. Da war es mir, als sei der Druck der Vereinsamung und Leere von mir genommen. Sie konnte dem Drange nicht widerstehen, Sie kennen zu lernen, Sie zu bitten, mein Verdünder zu sein in dem ersten Intelligenzspiel gegen mich. Wie ich meinen Plan einleitete, wissen Sie. Aus dem Grunde meines Hzens danke ich Ihnen, daß Sie die Freundschaft, die ich Ihnen antrage, erwidern wollen. Leider werden der Stunden nur wenige sein, in welchen wir unsere Gedanken und Empfindungen austauschen können. Wir müssen daher jede Minute sorgfältig pflegen und nützen. Lieber Börsen! Sie mögen denken, was Sie wollen, allein ich kann mit der Bitte nicht zurückhalten: Helfen Sie mich befreien aus den Händen des Mannes, der mein Leben zertreten, mein Herz tödten will. Helfen Sie mir, diese unglückselige Verbindung zu lösen, die ich in der Stunde thörichter Verblendung schloß. Zeigen Sie, daß Ihr Herz nicht bloß in Liedern, daß es auch in Thaten groß und erhaben schlägt."

Es war dem Zuhörer, als habe er sich nie in einer peiniglichen Situation befunden. Von so herausragendem Liebreiz und doch bei alledem so eigentümlich und fremdartig war ihm noch nie ein weibliches Wesen entgegen getreten. (Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

(Sonderbarer Tadel) Studio: Die Geschwindigkeit des Telegraphen wird über alle Maßen telegraphirt — Alles Summ! — Habe schon vor sechs Wochen an meinen Onkel um 50 fl. telegraphirt, und bis heute noch keinen Kreuzer bekommen."

(Todesfall.) Herr Eduard Gorik, k. l. Oberlieutenant des Kaiserregiments, ist am 19. d. im 42. Lebensjahre gestorben. Die Beerdigung erfolgt heute Nachmittag 3 Uhr auf dem ev. Friedhofe A. B. (Vergnügungszug.) Unter dem bereits bekannt gegebenen gewöhnlichen Fahrmoderaten verkehrt heute ein Vergnügungszug nach Bizakna.

(Tobischlag.) In Szaß-Orled (Kolozser Comit) wurde der Einwohner Floru Nyulali in einem Streite mit dem dortigen Zussassen Juon Lviran erschlagen.

(Eine Circularverordnung.) Aus Anlaß dessen, daß viele Fremde die romanische Grenze beim Lömöser Pässe überschreiten wollen und zu diesem Zwecke das Kronstädter Comitatsamt wegen Ausstellung von Pässen oder Certificaten überlaufen, bringt eine Circularverordnung des Ministeriums des Innern in Erinnerung, daß Bewilligungen zum Grenzübertritt nur die Jurisdiccions-Behörden jener Comitats ertheilen dürfen, in welchem der betreffende Reisende zuständig ist.

(Nachrichten vom Wiener Schützenfeste.) Wien, 18. Juli. Um 9 Uhr Vormittags fand bei herrlichem Wetter im programmmäßiger Ordnung der feierliche Einzug, der zum ersten österreichischen Bundesfeste aus allen Ländern Oesterreich-Ungarns und aus dem Auslande beigeströmten Schützen, statt. Die feierlich geschmückte Ringstraße, durch welche der Festzug seinen Weg nahm, war schon seit dem frühen Morgen von einer zahllosen Volksmenge erfüllt.

Von der Rudolfscaferne ausgehend, wo die Schützen ihre Aufstellung genommen, zogen dieselben in unabsehbarer Menge, inmitten der begeisterten, jubelnden Zurufe des Publicums zur Franz-Josefscaserne, woselbst in Gegenwart der enthusiastisch begrüßten Majestäten, der Erzherzoge und der Minister, die Fahnenweihe durch Cardinal Ruffschler vorgenommen wurde. Nach dem Weihsacte wurde das von der Kaiserin-Königin für die Bundes-Fahne gespendete Band, welches die Inschrift trägt: "Dem österreichischen Schützenbunde! Kaiserin Elisabeth 1880, am Banner befestigt.

Den ersten Hammerschlag führte die Kaiserin-Königin, dann folgten der Kaiser-König, die Erzherzoge, Fürst Hohenlohe. Die Minister Baron Saymerle, Graf Taaffe, Baron Drzyz, der Landesmarschall, der Bürgermeister und der Vorstand des österreichischen Schützenbundes.

Die Kaiserin-Königin übergab sodann die Fahne dem Dr. Kopp, worauf dieser eine Ansprache an die Mitglieder der Schützenbundes hielt, in welcher er dieselben aufzuforderte, die Ehre der Fahne stets zu wahren. Nach beendeter Feierlichkeit desirten sämtliche Corporationen vor dem allerhöchsten Hofe; die Fremden wie die österreichischen Schützen drachten im Vorbeiziehen begeisterte Hochrufe aus, senkten die Standarten und die Banner. Der Festzug setzte hierauf seinen Weg nach dem Schützenplätze fort, woselbst die Die des Zuges gegen 1 Uhr eintraf.

Bei dem heutigen Banket am Schützenfeste brachte der Präsident des Centralcomitès Dr. Kopp, nach der Begrüßung der Schützen einen Toast auf den Kaiser aus. Kopp sagt: "Wir haben einen Kaiser, um den uns alle Böiker beneiden. (Stürmische Hochrufe.) Unser Kaiser ist gerecht, in der Erfahrung und in der bitteren Lehre der Leiden eines ganzen Menschenlebens. Er hat mit uns die Leiden und Freuden getheilt und darum gehört ihm das ganze Herz des österreichischen Volks." Die Versammelten brachen in minutenlange stürmische Hochrufe aus.

Vizepräsident Dr. Cechi toastirte auf das österreichische Vaterland, das wir über Alles lieben, für welches wir mit Gut und Blut, in Leid und Freud bis an unseres Lebens Ende eintreten werden. (Stürmischer Beifall.) Der Präsident des deutschen Schützenbundes Herr Wiener (Düsseldorf) trant auf das Wohl der gastfreien und in allen Dingen feststehenden Stadt Wien. Gemeinderath Ritter v. Wisner leerte das Glas auf die ruhmreiche tapferere österreichische Armee. (Aushaltender stürmischer Hochruf.) Feldmarschall Coronoro, Präsident des Wiener Militär-Schützenvereins dankte im Namen der Wiener für den Toast und brachte ein Hoch auf das Gedeihen und auf das Wohl des österreichischen Schützenbundes aus. Bürgermeister Kowald trant auf das Wohl der Gäste, welche die Stadt Wien beherbergt. Der Vorsitzende verlas schließlich zahlreiche Begrüßungs-Telegramme, welche aus allen Theilen der Monarchie eingelangt sind.

Während der Weihe der neuen Fahne des Bundes-Schützenvereins, wurde ein von Kremler componirtes Weislied vorgetragen. Das Band der Fahne, die bei dieser Gelegenheit ihre Weihe empfing, ist ein Geschenk der erlauchten Fürstin. Auf schweren tieferbraunen Seidenstoff sind inmitten silbvolter Ornamente, die Wappenschilder Oesterreichs und Bayerns in abwechselnder Folge auf die Schleiße gestickt. Auf beiden Seiten des großen goldenen Knopfes, welcher die Schleißen zusammenhält, ist die reichornamentirte Initiale der Fahnenmutter ein F., angebracht. Als der Weihsact beendet war, begann die Ceremonie des Nagels einschlagens. Nach derselben wurde die herrliche Fahne von der Kaiserin dem Dr. Kopp übergeben, worauf dieser eine Ansprache an die Mitglieder des Schützenbundes hielt.

Eines besonders sympathischen Empfanges erfreuten sich überall die ungarischen Schützen. So sie vorbeizogen, wurden sie in besonders herrlicher Weise begrüßt, und ihnen nicht nur aus tausend Fenstern, sondern auch vom Straßenpublicum Kränze und Blumen entgegengeworfen. Bei ihrer Ankunft, die des Morgens erfolgte, wurde ihnen eine Militär-Musikkapelle beigegeben, die sie mit dem Kaiserlichen Marsch empfing. Der Zug dauerte von 9 bis 1 Uhr; hierauf folgte das Banket.

Wien, 19. Juli. Der Festjubiläum dauerte gestern bis tief in die Nacht. Die Wagen konnten auf der Reichsbrücke nur schrittweise vorwärtskommen und die Fußgänger sich nur langsam vorwärtsdrängen, als sich die Festräume zu leeren begannen. Nicht weniger als 120 Hektoliter Bier und an 5000 Maßchen Wein waren consumirt worden, im Verhältniß zu der Hitze und den Strapazen des Tages eine noch immer mäßige Quantität. Einzelne milderer wackern Schützen fielen allerdings dem Weine zum Opfer, und so kommt es, daß wir im ärztlichen Protokolle lesen: N. N., Schütze aus Rudolphsdorf, Alcoholismus scandallimus, vomitus vulgaris, dan.b.n aber die beruhigende Nachricht finden, daß der Verunglückte, als ordentlicher Mensch in Begleitung nach Hause ging". Auch einem Schützen-nördr aus der Schweiz mußte "Ausfließen" ordnirt werden. Man leide ihn in einem Bette ins Ferie, nachdem man ihm alle Werthgegenstände abgenommen und der Polizei übergeben hatte. Der Schütze machte zülig Morgens auf, b.fühlte seine Taschen und erhob ein Wehgeschrei, als er wieder Uhr, noch Kette, noch Ringe, noch Geld vorfand. Seine Freunde war grenzenlos, als er einige Minuten später sein gesammtes Eigenthum wieder erhielt. Der Festplatz wurde gestern von etwa 20.000, darunter von 13.000 zahlenden Personen besucht.

Heute Morgens um 7 Uhr begann das Schießen. Sämmtliche Stände waren bald besetzt und sofort begann das Feuern. Man schoß im Allgemeinen gut. Auf der Weisshöhe "Kaiser" wurden von einem Schützen 35 Punkte geschossen, immerhin eine Zahl, welche ein Best steht. Ein Zufall hätte bald die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen können. Einem alten Schützen, der auf dem Stande 21 schoß, passirte es, daß ihn eine Patrone verjagte. Er zog das Gewehr zurück, und zwar in unvorsichtiger Weise, da er nicht annehmen konnte, daß die verjagte Patrone doch noch eptrobiren könne. Das Gewehr geschah aber doch; die Kugel fuhr glücklicherweise zwischen dem Beinern der zahlreich Hrumtschenden durch, Erde und Sand um die Gesichtredten werfend. Dem Schützen wurde vom Schießcomitè das Gewehr abgenommen, und er wird sich mor in seiner Unvorsichtigkeit wegen zu rantormen haben. Bei der sechsten heute: Auf 600 Schritt: Wilhelm Kerner aus Wien, N. Schubert aus Bromberg; auf 400 Schritt: Dudaus aus Weisshöhe,

36. Miller; Graf aus Deg; Fürst Anton; Rudelta aus; (Ei; richtet: Ende; nieder, welche; der Landes-F; Erklärung; eillen, mit dem; ausgeführt, he; raschung! W; ward die Pa; Lichter, und ol; Aber wohin?; kleines Loch u; ganze Schwarz; Dreittheil aus; freudigkeit hau; (Vo; senbahrzuge ab; richtet die "P; zuges, der am; in Polen einle; Schienen vor; dunklen Gegen; stationirten B; was das wohl; weiten Entferne; vermeinten abe; sollten sie sich; konnten sie gu; lag. Der Loc; zu bringen, ab; das Kind hün; dem Postwagen; Schienen hing; herausgestellt; besser Wissen; war eingeklap; erwacht. Ob e; Zug über dass; der es gewiß i; zu bewegen, li; mit Bestimmthe; zug dem Leben; die Locomotive; haben, somit; Erdboden berü; (Di; dießmaligen U; ihrem Gatten; gemacht worde; zustellen. Ich; unsere Anna; und Wäpse w; ihr nun ins; der Hausherr; Alles ging. (D; Tagblatt" in; burg kommt i; soweit er name; leute entgegen; Aussteller. (Z; Montag's Num; dem Blatte ü; auf dem Lyone; Frau — an; hatten. In ei; blaum Papier; der Steuerbear; Sohne für die; müssen mit 42; ich dute sehr; der Provinzial; — Aber die; das hilft Nicht; Sie doch begab; aus der Provin; Gambetta! —; französischer; mit ihrem Sch; bitta senior h; dem er erjahre; jüngen müße. — Dr; Angehörigen d; äußerst glänze; die Souveräne; Preisse. Den; der "Times" (E; Jahren eine; geübert worde; pflasterung wir; und architecton; Funde können; Ertauschunge; alles, gut erba; hausen aus der; und zahlreichen; junger Wasser; jönders ausge; man unerwart; Grabinschriften; der alten Man; und Zweigespa; An der Ecke; fand man eine; Leppiche gearb; Palast aufgef; Venti Saltemb; findet. Am G; Größe und in; bildung des; auch die erer; und auf dem;

Leutnant Die Beer... gegebenem... wurde... dertigen... fien, daß... gen Aus... Circular... ener Co... ändig ist... Wien, ... in... en öster... und aus... te Ring... seit dem... re Auf... itten der... scacjere, ... der Erz... schler... Kaiserin... Inskript... 880, am... folgten... r Baron... Bürger... Kopp, ... des hielt... wahren... vor dem... brachten... und die... seiplage... Präsident... en einem... rger ist... a eines... getheilt... Die... terland, ... in Leid... amischer... ene i... gen fest... das Glas... rmischer... schühen... te ein... schühen... Wäfte, ... zahl... norarchie... schühen... tragen... fang, ist... Seiden... herreich... f beiden... menschl... gebracht... Nagel... on der... eraff die... fonder... fenster... worfen... Militärs... g. Der... tief in... rtwelle... drängen... kolitler... m Br... immer... derding... in Pro... scanda... finden, ... Hufe... schühen... m man... Der... hob ein... eld vor... ter sein... ern von... mmliche... an schöß... n einem... fichert... leben... pffirte... d, und... die ver... ab aber... achliche... werfend... haben... s Wien... stücken,

36. Miller; auf 230 Schritt: Heinrich Weber aus Schärbing, Anton Graf aus Deggendorf, Johann Pollak aus Trieste, Lehmeyer aus Wien, Fürst Anton Trauttmansdorff, John Pollet, Heinrich Grieschut, Dr. Rudelka aus Prognitz, Franz Hartleben aus Wien.
— (Ein Engel als Biene.) Aus Dobrzjan wird berichtet: Ende voriger Woche ließ sich ein Biene schwarm auf die Statue nieder, welche einen blumenstreuenden Engel darstellt und auf der Kirche der Landes-Premanstalt aufgestellt ist. Schnell wurde ein Gerüst zur Enttarnung des Kirchendaches gelegt, Bienekundige aus der Stadt eilten, mit den nötigen Requisiten zur Einheimung des Schwarmes ausgerüstet, herbei und der Aufstieg begann. Doch welche neue Ueberraschung! Während die Biene Freunde behutsam aufwärts kletterten, ward die Haube um den Engelkopf kleiner und kleiner, lichter und lichter, und als man oben ankam, waren alle Biene verschwunden. Aber wohin? Hinter dem Ohre des Blumenstreuers entdeckte man ein kleines Loch und durch dieses hatte sich die Königin und mit ihr der ganze Schwarm in das Innere der (aus Thon gebrannten, zu einem Drittelteil ausgegossenen) Statue gezogen, wo er in voller Schaffensfreudigkeit haust.
— (Vom „Engel der Kinder.“) Wie ein Kind vom Eisenbahnzuge überfahren wurde, ohne verletzt zu werden, darüber berichtet die „P. Z.“ Folgendes: Der Locomotivführer des Eisenbahnzuges, der am 10. d. M., Nachmittags 3/4 Uhr, von Kreuz kommend, in Polen einließ, bemerkte auf der Strecke Wronke-Samter zwischen den Schienen vor dem dahindraufenden Zuge von seinem Posten aus einen dunklen Gegenstand auf der Erde liegend. Er fragte den in Wronke stationirten Bahnhofsmeister, welcher ihn auf einer Dienstreife begleitete, was das wohl sein möge. Dieser konnte den dunklen Gegenstand der weiten Entfernung wegen ebenso wenig wie der Fragende erkennen; beide vermeinten aber ein dahingeworfenes Kleidungsstück zu sehen. Wie sehr sollten sie sich aber getäuscht haben. Als der Zug näher heranrückte, erkannten sie zu ihrem Schrecken ein Kind, das bewegungslos am Boden lag. Der Locomotivführer bemühte sich sofort, den Zug zum Stehen zu bringen, aber zu spät. Der Zug rollte mehr als 100 Schritt über das Kind hinweg. Letzteres fand man, als der Zug endlich stand, unter dem Postwagen, dem letzten Wagen des Zuges, in der Richtung der Schienen hingestreckt, aber unversehrt am Boden liegend. Wie sich nachher herausstellte, war das Kind seinem Vater, einem Bahnwärter, ohne dessen Wissen nachgegangen, hatte vor Müdigkeit sich hingelegt und war eingeschlafen. Bei dem Herannahen des Zuges war es allerdings erwacht. Ob es nun der Geistesgegenwart, die das Kind, während der Zug über dasselbe hinwegging, bewahrt haben mag, oder dem Schreck, der es gewiss überfallen hat, zuzuschreiben ist, daß es, ohne sich weiter zu bewegen, liegen blieb und somit seinem Verderben entging, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Soviel steht aber fest, daß ein Güterzug dem Leben des Kindes sicherlich ein Ende gemacht haben würde, da die Locomotiven, welche vor diese Höhe geleitet werden, kleinere Wälder haben, somit tiefer liegen und mit ihren Abgabeln beinahe den Erdboden berühren.
— (Diplomatische Styl.) „Höre Mädchen.“ — sagte bei dem diesmaligen Umzugstermine der Dienstboten eine Berliner Hausfrau zu ihrem Gatten — „im „Berliner Tageblatt“ ist es uns Frauen zur Pflicht gemacht worden, den abgehenden Mädchen wahrheitsgetreue Aeltele auszusprechen. Ich bin nun in arger Verlegenheit, denn Du weißt ja, daß unsere Anna nicht bloß genascht hat, sondern auch in meiner Garderobe und Wäsche wiederholt heimliche Anleihen gemacht hat. Was soll ich ihr nun ins Buch schreiben?“ — „Das ist sehr einfach.“ — entgegnete der Hausherr — „schreibe: es ist ein Mädchen. Das mir über Alles ging.“
— (Hoffenherziger Bericht.) In einem Berichte des „Burger Tagblatt“ in Nr. 126 über die landwirthschaftliche Ausstellung in Magdeburg kommt der folgende Satz vor: „Fast auf jeder Seite des Katalogs, soweit er namentlich das Vieh behandelt, treten uns Namen unserer Landesleute entgegen.“ Das ist jedenfalls recht schmeichelhaft für die Herren Aussteller.
— (Für unseren Sohn.) Der Gaulois erzählt in seiner Montagsnummer folgende Geschichte, deren Wahrheit zu verbürgen wir dem Blatte überlassen müssen: Am Sonntag früh kamen in Paris auf dem Lyoner Bahnhof zwei Leute aus der Provinz — Mann und Frau — an, die ihr Gepäck der zollamtlichen Revision zu unterwerfen hatten. In einem weißen Koffer entdeckte man vier mächtige Pakete in blauem Papier mit weißen Bändern umwunden. „Was ist das?“ frug der Steuerbeamte. „Es sind Kerzen, acht auf's Pfund, die wir unserem Sohne für die Illumination am 14. Juli mitbringen.“ — „Die Kerzen müssen mit 42 Centimes per Kilogramm versteuert werden.“ — „Aber ich bitte sehr, es sind ja nur Kerzen zur Illumination!“ — „remonstrirt der Provinziale.“ — „Wann gleich, auch die müssen versteuert werden!“ — „Aber die Kerzen sind ja für unseren Sohn bestimmt!“ — „Auch das hilft Nichts, und wenn Ihr Sohn Gambetta wäre, so müßten Sie doch bezahlen.“ — „Das ist er allerdings.“ — unterbrach der Mann aus der Provinz den Steuerbeamten. „Ich bin der Vater von Herrn Gambetta!“ — „Es waren in der That die Eltern des Präsidenten der französischen Deputirtenkammer, die nach Paris gekommen waren, um mit ihrem Sohne gemeinsam das Fest des 14. Juli zu feiern. Gambetta senior hat auch schließlich die Steuer für die Kerzen gezahlt, nachdem er erfuhr, daß eben selbst sein Sohn sich diesem Steuergeleitzuge fügen müßte.
— (Brüssel, 19. Juli.) Das gestern Abends zu Ehren der Angehörigen der europäischen Presse im Stadthause gegebene Banket ist äußerst glänzend ausgefallen. Kammerpräsident Guillemy toastirte auf die Souveräne und die Hüupter der fremden Staaten und auf die europäische Presse. Den Toast auf die Presse beantwortete das Redaktionsmitglied der „Times“ Galleago.
— (Weißen Ausgrabungen in Rom) ist in den letzten Jahren eine überraschend große Anzahl von bedeutenden Funden ans Licht gefördert worden; fast kein Bau, keine Straßenveränderung und Umpflasterung wird unternommen, ohne daß interessante Sculpturen, Mosaiken und architektonische Ornamente aufzutauchen. Nur einige der bedeutendsten Funde können hier Erwähnung finden. Als man vor ein paar Jahren Ercaushebungen vornahm für den Bau des teatro nazionale, legte man altes, gut erhaltenes Pflaster frei und entdeckte den Lorensaal eines Privat-hauses aus dem II. Jahrhundert mit einem Fußboden aus farbigem Marmor und zahlreichen Sculpturen, unter denen ein schöner Hermaphrodit, ein junger Wasserträger und ein Knabe mit Trauben in den Händen sich besonders auszeichneten. Bei den Erarbeiten an der Via Tiburtina stieß man unerwartet auf viele Grabdenkmäler, Columbarien, Sarkophage mit Grabinschriften, Urnen und andere Aushendelarbeiten. Aus dem Steinwerke der alten Mauer einer Vigne konnte man ganze Statuen von Satyrn und Zweigespannen zusammensetzen, wie Löwen, Hunde und andere Thiere. An der Ecke der albekannten Via nazionale und der Via della Pilotta fand man eine sehr schöne Mosaikboden nach der Art alexandrinischer Teppiche gearbeitet, ein Prachtstück, das auf dem Capitol im Conservatorenpalast aufgestellt ist. Auch Canalanlagen sind freigelegt, so in der Via Veneti Saltembre, wo sich ein antiker Wasserbehälter mit doppelter Galerie findet. Am Esquilin entdeckte man den Torso einer Venus über Lebensgröße und in dem Viale della Principessa Margherita eine gute Nachbildung des Bacchus mit dem Panther. Manden schönen Fund haben auch die energig betriebenen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum und auf dem Palatinus zu Tage gefördert. Wer in Rom, besonders auf

dem Boden, wo das alte Rom lag, den Spaten in die Erde stößt, kann das Glück haben, eine interessante Entdeckung zu machen.
— (Justizreformen in Rußland.) Man meldet aus Petersburg, 8. Juli: Durch ein vom Kaiser bestätigtes Reichsraths-Gutachten hat die Vollstreckung von Urtheilen an Personen, die zum Verluste aller Standesrechte verurtheilt sind, eine wichtige Aenderung erfahren. Das neue Gesetz schafft die öffentliche Ausstellung an dem Pranger ab. Weiter wurde verfügt, daß entlassene Sträflinge und ebenso solche, die sich anderer Verbrechen schuldig gemacht haben, sobald sie nach ihrem Verbannungsorte, in das betreffende Zwangsgefängnis zurückgebracht sind, körperlichen Strafen unterworfen werden, die in Gegenwart eines Arztes, von Justizamten und der Polizei stets in den Mauern des Gefängnislocals vollzogen werden.
— (Die Agoren) haben eine kleine Schwärze bekommen. Wie aus Vissabon gemeldet wird, fand auf der Insel St. George eine heftige Erderschütterung statt, und es tauchte 600 Meter vom Ufer der Insel eine kleine etwa 18,000 Quadratmeter umfassende Insel auf.
— (Eisberge und Eisfelder.) Der amerikanische Schooner „Gorman Babson“, Capitän Lawson, welcher am 28. Mai Gloucester, Mass., verließ, um in der Nähe von Grönland auf den Halibutenfang zu gehen, ist nach St. Johns zurückgekehrt, weil weite Eisfelder nach der Meinung des Capitäns ein Erreichen des Bestimmungsortes in diesem Sommer unmöglich machen. Capitän Lawson, der Führer des Schiffes, hat seit fünf Jahren Schiffe nach Grönland geführt, vermag sich aber keiner ähnlichen Eisblöcke zu entsinnen. Seiner Meinung nach ist das Eisfeld, welches sich ihm entgegenstellte, eines der bedeutendsten, welche sich jemals in diesen Regionen um diese Jahreszeit zeigten. Tausende von Eisbergen jeder Form und Größe stellen dem Fortschreiten unübersteigliche Hindernisse entgegen und müssen die Schifffahrt auf dem Atlantischen Ocean augenblicklich zu einer sehr gefährlichen machen. Die französische Bark „Mater“, Capitän Arnaud, wurde jüngst in den hiesigen Hafen bußirt, da sie 150 Meilen von hier entfernt mit einem Eisberge in Collision gerieth. Der Capitän hielt den heranschwimmenden Eisberg für einen Dampfer, welcher ihm ausweichen würde, und zerstückte so beinahe seine Bark an dem gewaltigen Eiscoloss.
— (Asyl für Hunde und Katzen.) Als Product der Schrecken wohlhabender alter Fräulein, so schreibt der Louisviller „Glaubensbote“ bezieht in Philadelphia ein eigenes Institut in dem Hause 1242 Lombard Str. Es ist dasselbe eine Zufluchtsanstalt für verwaiste, herrenlose Hunde und Katzen. Das Institut hat im Laufe des letzten Jahres eine solche Ausdehnung genommen, daß während der Zeit nicht weniger als 3514 Thiere dort aufgenommen sind. Während der letzten Monate hat die Anzahl der dort untergebrachten Pensionäre sogar auf 120 pro Woche sich gesteigert. Die Anstalt wird von einer zertührenden Matrone geleitet, und alle Hunde und Katzen können Aufnahme in ihr finden, die entweder gar keinen Eigenthümer haben oder von diesem aufgegeben sind. In einzelnen seltenen Fällen läßt die Verwaltung sich auch herbei, ein gar zu alt oder gebrechlich gewordenes Mitglied der Katzen- oder Hundegattung auf sanfte Weise vom Leben zum Tode bringen. Das Thier wird alsdann mit Morphium in einen Schlaf gebracht, aus dem es kein Erwachen mehr gibt. Hunde und Katzenliebhaber können sich gegen das schriftliche Versprechen, für die Thiere liebevoll sorgen zu wollen, einzelne Exemplare derselben ausleihen.
— (Vertreibung des Kornkäfers) [Curculio Granarius]. Dieses kleine schwarze Käferchen aus der Familie der Rüsselkäfer, kaum 3 Linien groß, hat einen runden abgestumpften Körper mit harten, etwas gekerbten Flügeldecken, die er aber nie zum Fliegen gebraucht; er hat einen harten Rüssel, mit dem er das Korn des Roggens oder Weizens anbohrt, das es hineinlegt, das sich darin zur Made entwickelt und sich vom Inhalte nährt, so daß nichts als die leere Hülse übrig bleibt. Dieser Käfer nistet sich hin und wieder zu Willkür in Scheunen ein und richtet in den Roggen- und Weizenbeständen unendlichen Schaden an. Um ihn zu vertreiben, gibt es nur ein Mittel. Man benutze die Schäume einige Jahre nur zur Aufbewahrung von Heu, dessen Geruch sie fliehen, und von Sommerfrucht, die sie nicht angreifen, und bewahre Roggen und Weizen in Schubern. Reicht stark riechendes Heu ist auch das beste Mittel, den Kornkäfer aus den Roggen- und Weizen-Vorräthen vom Schüttboden zu vertreiben.
— (Butterbereitung in der Normandie.) Der Rahm wird in einen Leinwand gefüllt und gehörig verschlossen in ein 1 1/2 tiefes Loch in die Erde gegeben, welches jedoch mit Erde wieder gut zugedeckt wird. Hier bleibt der Rahm 24—25 Stunden; wenn man ihn dann herausnimmt, ist er dickflüssig und benötigt nur einiger Schläge mit einem hölzernen Schlegel, um sich nach Begiering mit etwas Wasser in Butter und Buttermilch zu scheiden. Größere Quantitäten müssen längere Zeit in der Erde bleiben. Im Winter wird derselbe Proceß im Keller vollzogen, wo man den Sad mit Sand bedeckt.
— (Ueber die Erfolge des Fütterns gequetschten Hafers) berichtet Inspector Dreyman in Mängersdorf bei Köln in „Fühlings landw. Ztg.“ wie folgt: Bei einem Bestande von 45 Pferden wird das Füttern mit gequetschtem Hafer seit vier Jahren durchgeführt und hat sich nunmehr das Ergebnis feststellen lassen, daß man im ganzen Durchschnitt der Jahre mit drei Pfund pro Kopf und Tag weniger auskommt, als bei Verfüttern von ganzen Körnern. Dabei halten sich die Pferde selbst bei der schwersten Arbeit besser als früher und sind Kolik-anfälle, die früher sehr häufig waren, in diesem ganzen Zeitraum nur bei zwei Stück vorgekommen, obgleich der Hafer bis fast zu ein Viertel mit Hafer durchgemengt ist. Von besonderem Vortheile ist der gequetschte Hafer namentlich dann, wenn man den Pferden nicht die vollen zwei Stunden zur Verweilung ihrer Mahlzeit gönnen kann. Vorübergehend sind die Pferde auch im Stande, ihr Futter kaum in einer Stunde zu verzehren, und können dann vollständig gefättigt wieder an die Arbeit gehen. Bekannt ist ja auch, daß alte Pferde nicht mehr im Stande sind, ganzen Hafer vollständig zu verkleinern, und daß bei diesen gerade das Quetschen allein eine befriedigende Futtermischung herbeizuführen im Stande ist. Die Kosten des Quetschens belaufen sich im Laufe der Jahre auf durchschnittlich 20 Pf. pro 100 Pf., wovon der Haupttheil auf die Abnutzung der Maschine entfällt. Mit der gemachten Ersparnis stehen diese Kosten in gar keinem Verhältnis. Es sind im Laufe des Jahres gequetscht 2135 Ctr. und kosteten diese à 20 Pf. = 427 Mark. Erspart sind 490 Ctr. Hafer à 7 Mark, also 3430 Mark. Die Ersparnis ist also sehr bedeutend und wird noch vermehrt durch den besseren Gesundheitszustand der Pferde. Versürwortet muß hierbei allerdings werden, daß, wenn einmal die Pferde an gequetschten Hafer gewöhnt worden sind, sie sich entwöhnen, ganzen Hafer zu zerkleinern, und daß, wenn sie erstere eine Zeit lang erhalten haben, sie ihn stets bekommen müssen, da sie sonst im Futterzustande zurückgehen.
— (Pestisches Insectenpulver aus Californien.) Wie der „Nöbigen“ berichtet, baut ein Dalmatiner, Namens Wilco, in Californien die Pyrethrum cinerariaefolium, aus der das pestische Insectenpulver fabricirt wird, in großartigem Maßstabe. Wir machen darauf aufmerksam, daß man in der Nähe von Wien auch Versuche mit dem Anbau dieser Pflanze gemacht hatte, daß es sich aber sehr bald herausstellte, daß das aus derselben fabricirte Insectenpulver vollständig wirkungslos war, weil das ätherische Öl, worauf die insectentödtende Eigenschaft basiert, in dortigem Klima nicht zur vollen Entwicklung kommt. Es steht nun zu vermuthen, daß dies im kalifornischen Klima auch nicht geschehen wird, und wird es daher gerathen sein, das von dort kommende Product vorerst mit großer Vorsicht anzunehmen.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrierten Zeitung“ Nr. 42. Illustrationen: Moriz Freiber v. Streit, k. k. österreichischer Justizminister. — Graf Ben v. Wessersheim, k. k. österreichischer Landesvertheidigungs-Minister. — Aus dem Harem des Ex-Khedive: Prinzessin Fatta; Prinzessin Schami Met. Nach photographischen Aufnahmen gezeichnet von R. Michely in Neapel. — Die Unglücksfälle in der sächsischen Oberlausitz (Bliesnitzthal). Nach der Natur gezeichnet von Albert Richter in Dresden. — Im Maler-Atelier. Original-Zeichnung von R. Bartsch. — Der Labretant. Original-Zeichnung von S. Murarzo wsky. — Die Drahtseilbahn auf den Vesuv. — Illustrirte Juni-Revue. Zeichnung von L. v. Recskaly. — Letzte: In Banden der Vortriebe. Novelle von J. Walthar. (Fortsetzung.) — Quelle und Duellanten. Von Moriz Busch. — Die niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung. Von Leo v. Falka. — Neue österreichische Minister: Gen. Graf v. Wessersheim; Moriz Freiber v. Streit. — Der Labretant. — Aus dem Harem des Ex-Khedive. — Die Katastrophe in der Oberlausitz. Von W. J. — Die Drahtseilbahn auf den Vesuv. Von Max Birth. — Rocco. Original-Novelle von Adolf Reicher. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Köstlichkeit und Logogryph. — Silbenrätsel. — Correspondenzkassen. — Wochentaler.
(Man abonniert ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. in der Expedition: Wien, Krenngasse 5.)

Marktbericht.
Hermannstadt, 20. Juli. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 8.80, mittlerer fl. 8.30, mindester fl. 7.80, Galbrüch, bester, fl. 7.80, mittlerer fl. 6.80, mindester fl. 6.30, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.00, mindester fl. 4.80, Gerste, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.40, Hafer, bester fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Futtermehl fl. 4.60, Weizenmehl fl. 2.40; — Rindmehl per 50 Kilo fl. 8.50, Semmelmehl fl. 8.00, Weizenmehl fl. 7.50, Schwarzwaldmehl fl. 5.50; Erbsen, per Liter fl. 10, Kisten fr. 16, Büfeten fr. 9, Hirse fr. 12; Heu, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.15, ungebundenes fl. 1.05; — Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.75; Stroh, per Kilo fr. 64, Stroh fr. 46, Rindfleisch fr. 46, in der Wittfabrik fr. 48.

Morgen Donnerstag den 22. Juli 1880
Im Glaspavillon des Hermannsgartens
Auf vielseitiges Verlangen:
Drittes und letztes Concert,
veranstaltet von der Opernsängerin Anna Schwabe-Morelli und dem Recitator J. Schwabe.
Das Concert findet bei gebeltem Tisch statt.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Neuestes in Hermannstadt!
Zweite grossartige und neue Aufstellung.
Auf dem Hermannsplatze ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung geöffnet:
Werin's
Pariser Kunst-Salon und Welt-Galerie,
durchgehends passend für Familien; enthaltend über 1000 verschiedene der neuesten und interessantesten Aufstichte.

Programm der zweiten Aufstellung:
Oper: Troubadour. Operette: Aschenbrödel.
" Die Jüdin. " Blaubart.
" Der Prophet. " Grossherzogin von Gerolstein.
" Don Juan. " Reise in den Mond.
" Romeo und Julie. " Kreuzigung Christus.
" Schwarze Corsar. " Pariser Schauspielerinnen.
" Pariser Bälle. " Wiener Balletdamen.

Gruppen- und Genre-Bilder im prachtvollsten Naturcolort.
Außerdem die neuesten Schlachten aus Bosnien und der Herzegovina; ferner englische Schlachten: „Die Ermordung des Prinzen Napoleon durch die Zulu-Kaiserin.“ — Ganz neu: Der „Wiener Festzug“ aus Anlaß der silbernen Hochzeit unseres Königs-paares; ferner die Ueberfluthung von Szegedin 1879, naturgetreue Aufnahmen. Außerdem sämtliche Weltausstellungen und noch sehr viele interessante Aufstichte aller Länder und Städte.
Entrée à Person 20 kr.
Jeder Besucher erhält ein Präsent.
Da diese Ausstellung die einzige in diesem Genre ist und bereits in den größten Städten Europa's mit Beifall aufgenommen wurde, sehr auch hier einem zahlreichen Besuche entgegen.
Sachstungsboll
R. Werin
aus Budapest.
Nächste Woche dritte Aufstellung.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 20. Juli 1880.
Ungarische Goldrente 109.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 126.50, Ung. Oskaba, I. Emiffion Staats-Oblig. 84.25, Ung. Oskaba II. Emiffion St.-Oblig. 101.—, Ung. Oskaba 1876er Staats-Oblig. 87.75, Ung. Prämien Anlehen 113.25, Ung. Weingehaltungs-Oblig. 94.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 95.—, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosung-Anlehen 93.50, Temez-Banater Grundentl.-Obl. 94.—, Temez-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlosung-Anlehen 93.25, Eisenbahngesellschaft Grundentl.-Obl. 93.50, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Defterr. Staatsanleihe in Papier 73.—, Defterr. Rente in Silber 73.75, Defterr. Goldrente 88.25, 1860er Staatsanleihe 133.—, Defterr.-ung. Staat-Anlehen 831.—, Ungar. Creditbank-Actien 261.—, Defterr. Credit-Actien 279.40, Silber —, R. I. Ducaten 5.52, 20 Francs Goldstück 9.31, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.60, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.50.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 20. Juli 1880.
Ung. Goldrente... 109.70 Defterr. Staatsanleihe in Silber... 73.75
Ung. Schatzanweisungen I. Emiffion... 84.25 Goldrente... 88.10
Ung. Oskaba II. Emiffion St.-Obl. 100.75 1860er Staatsanlehen... 133.—
Ung. Oskaba 1876er Staats-Obl. 87.60 Defterr.-ungarische Staat-Anlehen... 834.—
Ung. Eisenbahn-Anlehen... 126.50 Creditactien... 279.90
Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.— Ungar. Creditbank... 264.—
Ung. Grundentlastungs-Obl. mit Verlosung-Anlehen 93.50 Silber... —
Ung. Temez-Banater Grundentl.-Obl. 94.— R. I. Ducaten... 5.54
Ung. Temez-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlosung-Anlehen 93.25 Napoleon'sor... 9.33
Croat.-slav. „ „ „ 95.— 100 Mark Deutsche Reichswähr... 57.70
Weingehaltungs-Oblig. 93.50 London... 117.60
Defterr. Staatsanleihe in Papier 73.05

Gingefendet.
Wir senden die Aufmerksamkeit unserer P. Z. Leser auf eines der wenigen wirklichen Heilmittel, das in Amerika, England, Frankreich u. zu den populärsten Volksmitteln zählt und bei uns seit einigen Jahren sich immer mehr und mehr eingebürgert, es ist dies das aus toxischen und lebendigen Pflanzen des tropischen Amerika zusammengeleitete nervenstärkende und belebende Peruan-Pulver von Dr. A. A. durch ein geschicktes, oder gerichtetes Nervengift bedingtes Krankheitssymptom. Alle durch ein geschicktes, oder gerichtetes Nervengift bedingtes Krankheitssymptom, als: Mannesschwäche, vorzeitige Erschöpfung, Unfähigkeit der Frauen, hysterische Krämpfe, Migraine, Dementia, nervöses Zittern, werden durch dasselbe wirksam behoben und verjagt es auch dort nicht, wo schon alle einflussreichen Mittel erfolglos angewendet wurden. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.
Näheres im heutigen Inserat 1

